

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lahn-Dill- u. Ederthal.

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 33.

Laasphe, Sonnabend den 19. August 1893.

18. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Hiermit bringe ich zur öffentlichen Kenntniß, daß
a, als Tag des Beginnes der Jagd auf Hasen, sowie auf Auer- und Fasanenhennen

der 11. September ds. Js.

b, als Tag des Beginnes der Jagd auf Hasen und Vorkennen
der 21. August ds. Js.

c, als Tag des Beginnes der Rebhühnerjagd
der 1. September ds. Js.

festgesetzt worden ist.

Verlebung, den 31. Juli 1893.

Der Landrath: J. B. A. von Wittgenstein, Kreisdeputirter.

Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat die königlichen Regierungen zu Hannover, Lüneburg, Stade und Osnabrück veranlaßt, behufs Vereinfachung von Streumaterial auch ohne besondere Bestellung in den dortigen forstwirtschaftlichen Mooren, soweit dieselben sich zur Torfstreu eignen und die Nähe einer Eisenbahn-Station gleichzeitig die Abfuhr erleichtert, Torfsoden auf Vorrath stehen zu lassen und den Betrag der Werbungsstellen einmündigen vorzuschreiben zu veranlassen. Auf regelmäßige Form kommt es nicht an. Dieselben können unter Umständen mit einem einfachen Spaten gewonnen werden.

Die Abgabe von Torfsoden kann auf desfallsige Bestellung, unbeschränkt und zum Preise bis herab zu 1 Pfennig pro rm zuzüglich der Werbungsstellen erfolgen. Auch wird man den Bewerbern um Torfstreu behufs Vermittelung des Transports thätig zu Hülfe kommen.

Verlebung, den 7. August 1893.

Der Landrath.

J. B. A. von Wittgenstein, Kreisdeputirter.

Die für Heu und Stroh bei Ausgabe in Mengen von mindestens 5 Ctr. angeordnete Frachtberechnung zu den Sägen der Kilometerstabelle b des Ausnahmestandes für Streu- und Futtermittel findet auch für Streutorf (getrockneter Stroh) und Rohmaterial für Torfstreu statt. Zugleich ist der Ausnahmestafel ausgedehnt auf:

1. Streutorf (Ziffer 1 des Warenverzeichnis)
2. Holzstämme (Holzstämme) unverpackt (Ziffer 1) und
3. entölte Samen (Ziffer 2b).

Verlebung, den 7. August 1893.

Der Landrath.

J. B. A. von Wittgenstein, Kreisdeputirter.

Sozialisten und Anarchisten.

W Laasphe, 17. August 1893.

In Zürich tagten in der verflochtenen Woche die Vertreter derjenigen Parteien, welche die jetzige Gesellschafts- und Menschenordnung für veraltet, unnatürlich und einer gründlichen Reformation bedürftig erklären, und die man als Sozialisten, Anarchisten, Nihilisten u. s. w. bezeichnet. Sie wußten bisher immer nicht recht, wie und zu welcher Neugestalt die Gesellschaftsordnung verbessert werden sollte, über dies Thema wollten sie sich eben in Zürich unterhalten. Ein Erfolg der Verhandlungen, die in aller

Öffentlichkeit geführt wurden, kann einzig von den Berathenden selbst bemerkt und konstatiert werden, die übrige Menschheit liebt kopfschüttelnd und lächelnd die Reden, Protokolle und Beschlüsse der Weltverbesserer.

Die erste Arbeit der Herren Delegirten war die Herstellung eines gedeihlichen Einvernehmens zwischen den Vertretern der einzelnen Nationen und Parteischattirungen. Nachdem man die Anarchisten als hinverbrannte Köpfe an die Luft gesetzt, gelang es, eine Einigung der Anschauungen zu erzielen und einige neue, schöne Redensarten für den Parteikatechismus zusammenzudrehen. Vom Zukunftsstaate sah man wieder nur verschwommene Umrisse, man hörte allerlei Schlagworte von Zentralisation, Produktion und Consumtion, Worte, die jedem großstädtischen Gelehrten und Arbeiter ebenso geläufig wie unverständlich sind. Es ist das alte, dumme Gerede, das die sozialdemokratische Masse bei Einmäulen nur mit ähnlichen leeren Phrasen oder Grobheiten vertreiben kann und an deren Erklärung sich die berühmten Auser im Streit: Liebknecht, Bebel u. s. w. stets still vorbeidrücken. Sie wissen, der Zukunftsstaat würde sich als Seifenblase, als eine, allen Naturgesetzen hohnsprechende Mißgeburt erweisen, und das soll nicht sein, es wäre zu schade für's Geschäft.

Bisher glichen die Sozialdemokraten dem Narren, der sein Haus abbrechen will, aber weder weiß womit noch welchen Neubau er an die alte Stelle setzen soll.

Sie haben sich in Zürich insofern gebessert, als sie zum Entschlusse gelangten, ihr Ziel auf dem Wege der Mitarbeit in den Parlamenten, also durch Streben nach einer politischen Machtstellung auf ruhigem und unblutigem Wege zu erreichen. Der Beschluß zeigt die wiederheraufdämmernde Vernunft, die umso mehr Klarheit in die verworrenen Köpfe bringen wird, je mehr sie im Reichstage über wichtige Fragen wirklich nachzudenken genötigt sind. Es wird jedem der Abgeordneten schließlich ergeben, wie dem Vereinstrateker, den schlaue Köpfe zwecks seiner Unschädlichmachung in den Vorstand wählen, wo er bald lernt, die Dinge von anderen Seiten zu sehen und sich mit der Zeit zu einem ganz gefitteten und brauchbaren Mitgliede erzieht. Der Beschluß der Sozialdemokraten, künftig, wenn auch nur so weit es ihnen paßt, mitzuarbeiten in den Parlamenten, kann deshalb von den staatsrechtlich haltenden Parteien aller Länder nur freudig begrüßt werden.

Die der Theilnahme an den Beratungen für unwürdig gehaltenen Anarchisten veranstalteten sofort einen

besonderen Anarchistenkongreß, der von etwa 500 Personen besucht wurde. Die Anarchisten sind eine zwar gefährliche, aber für den, der sich über das Endziel sozialdemokratischer Thorheiten interessieren will, überaus lehrreiche Gesellschaft. Sie führen den Blödsinn bis zur letzten Konsequenz, bis dahin wo jeder, der noch sehen kann, den neuzeitlichen Wahn als einen solchen erkennen muß, der Stadt und Länder einäschert.

Die Anarchisten betonen in ihren Grundsätzen, daß die Sozialdemokratie in ihrem nach Produktion und Consumtion regierten Staat nur eine andere Form der Herrschaft anstrebe, eine Gesellschaftsordnung wolle, in der ebenso wenig oder noch weniger Freiheit herrsche als in der gegenwärtigen, daß sie von ihren revolutionären Prinzipien abgekommen sei, sich mit der Bourgeoisie verständige und wohl dabei fühle. Die Anarchisten wollen überhaupt keinen Staat, sondern nur Genossenschaften, in denen jeder, ledig aller Moral, Pflicht und Gesetze leben und thaten kann nach eigenem Belieben. Wie die Genossenschaften der, nach anarchistischem Muster zu zweieinigem Vieh gewordenen Menschen, beschaffen sein könnten, das wird der kühnsten Phantasie ein Räthsel bleiben.

Vielen Schweizern wird es übrigens allmählich unbecquem, daß sog. Weltverbesserer auf Schweizerboden alljährlich ihre tauben Lehren und Gifttauben auszubreiten und wünschen ein Verbot derartiger „Congresse“.

Tagesgeschichtliches.

Deutschland. Der neue Staatssekretär im Reichsschatzamt, Graf v. Posadowsky-Wehner, welcher am bevorstehenden 1. September an Stelle Herrn v. Maltzahn-Gülz die oberste Leitung der Reichsfinanzen übernehmen wird, ist am 3. Juni 1845 geboren und bekleidete bislang die Stellung eines Landesdirectors der Provinz Posen. Seine amtliche Laufbahn begann er mit der interimistischen Verwaltung mehrerer Landrathsämter in der Provinz Posen, worauf er von 1877 bis 1885 Landrath des Kreises Kröben-Nowitz war, welchen Graf Posadowsky von 1882 bis 1888 auch im preussischen Abgeordnetenhaus vertrat. Nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienste im Jahre 1885 wurde Graf Posadowsky vom Provinziallandtage von Posen zum Director der provinzialständischen Verwaltungskommission gewählt, worauf 1889 seine Berufung zum Landesdirector seitens des Provinzialauschusses von Posen erfolgte. Graf Posadowsky wird als ein sehr tüchtiger und energischer Verwaltungsbeamter von umfassenden Kenntnissen gerühmt, ob er aber auch der rechte

Fluch und Segen.

Eine Erzählung für das Volk
von W. Dejer.

(Fortsetzung.)

Und wie viele Stufen bis zum Vaterherzen hinauf muß die Liebe des Menschenherzens haben, wenn der Eingeborne des Vaters uns sagt: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnt dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!“

Das war aber auch der einzige Kummer, der die Christine in den beiden ersten Jahren ihrer Ehe drückte. Sie war sehr glücklich. Ach, der Genügsame bedarf unbegreiflich wenig, und um so weniger an äußern Gütern, je reicher das Herz an Liebe ist. Und die ward ihr in vollem Maße von ihrem Manne und ihrer Schwiegermutter. Wie eine Magd in den Dienst mit ihrer Kleiderkiste auf dem Kopfe war sie aus der Mühle ins kleine Häuschen gezogen; außer dem Geldgeschenk ihres Vaters brachte sie auch nicht das geringste mit, und während der ersten Jahre ihrer Ehe hatte sie auch nicht ein Ei, geschweige denn ein Gericht Dürrobst oder eine Meiste Mehl aus dem Elternhause bekommen, was jungen Frauen doch so wohl thut in der neuen, leeren Haushaltung. Ihre Brüder hatten doch jeder einige Stüde Land vorab zur Benutzung erhalten, der Hans sogar zum Aetzer der Barb den Galgenacker; daß ihr auch nur ein Krautläppchen eingeräumt würde, dagegen setzten sich alle mit einer Entschiedenheit, daß der Müllersteden davon absteigen mußte. Wenn sie manchmal darüber klagte und sich so gar klein vorkam, daß sie nicht

einmal das Brot eingebracht habe, das sie esse, dann sagte ihre Schwieger: „Christine, so solltest du nicht thun, wir kennen uns ja nicht von heute und gestern her, und wie oft soll ich dir denn sagen, daß ich dir, nächst dem lieben Gott, meinen Konrad danke; denn du hast ihm aufgeholfen, da er vom Vock gefallen war, und das zwiefach. Laß das Klagen sein, ehe Satan unser Glück merkt; er möchte uns gern fischen wie den Weizen. Da sieh nur ins Aug deines Mannes, darin steht geschrieben, was dort Salomo schreibt: „Wenn ein tugendhaftes Weib bescheeret ist, die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen.“ Lieblied und schön sein ist nichts; aber ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben.“

Und Christine fürchtete den Herrn. Er hatte sie gesucht auf gar rauhen Wegen und sie das Joch tragen lassen in ihrer Jugend; aber statt von ihm abzufallen, hatte sie nur um so fester seine Hand ergriffen, und sie fühlte aus dem jetzigen Glück seine Liebe so lebhaft heraus, daß ihr manchmal die Thränen der Freude ins Auge traten, sie wußte selbst nicht warum. Ihr Häuschen kam ihr wie ein Schloß, ihr kleiner Garten wie ein Park, und die ganze Gegend um sie her, wie sie im Sonnenschein ruhte, wie eine Hütte Gottes bei den Menschen vor. Wahnte sie auch das Klappern der Mühle, das sie über den Bach herüber hörte, an die dort verlebten bösen Tage, gedachte sie auch der großen Freuden- und Trostlosigkeit, in der ihre alten Eltern dort ihre Tage beschließen mußten; so machte ihr eignes Glück sie doch so hoffnungreich, daß sie von einer bessern Zukunft auch für die Dusterküche träumte, wenn nur Gottes Langmuth nicht aufhörte und die Herzen da drüben einmal empfänglich würden für seine juchende Gnade. Und sie betete und rang im Gebete bis zu Thränen, ob wohl

das Gericht Gottes abzuwenden wäre. Und sie nahm sich vor, zu schweigen und zu dulden, und mit den Thren nie zu streiten, auch nicht über Mein und Dein; sie wollte ja lieber nichts, gar nichts von Geld und Gut, wenn nur der Herr ihr die Seelen von Vater und Mutter schenkte, und sie vor ihrem Ende noch in sich gingen. Mit dem Vater konnte es ja unmöglich noch lange dauern, der verfiel sichtlich und die Mutter sahe sie auch immer gebückter und mühsamer um die Mühle schleichen. Und sollten zwischen ihrer Buße und ihrem Tode auch nur wenige Stunden liegen, diese Stunden erbat sie sich vom Herrn; die wollte sie an ihrem Bette zubringen und mit ihnen beten und sie trösten und ihnen dann sagen, wie lieb sie Vater und Mutter gehabt, trotz aller Mißgriffe und Verirrungen. Schon hatte ihr Vater manchmal still zugehört, wenn sie ihm ein Stück Brot gereicht und, während er einbiß, ihm von dem Brot des Lebens gesagt, und wer davon esse, daß es den nicht hungere, und einmal hatte er sogar zu ihren Worten gelächelt, und ihre Kindesliebe hatte sich das wie Beifall ausgedeutet. Ach, die gute Christine liebte viel, drum glaubte sie, wo fast nichts zu glauben war, und hoffte da noch, wo der geistige Tod schon das Herz des Vaters in völlige Nacht gehüllt hatte. Ja es war Nacht in dem Herzen des Müllersteden, und nur eine Stelle war darin hell, wo der Strumpf mit dem Geld lag, den die Christine allein bekommen sollte, aber jetzt noch nicht, erst ehe er sterbe. Und dann sollte sie das Geld heimlich zu sich nehmen, daß die andern es nicht merkten, und sollte damit die Mühle neu bauen zum Aetzer der andern, und das alles sollte der Amtmann fest machen durch ein Testament, aber jetzt noch nicht, sondern später, wenn er sterben müßte. Und der Ge-

Mann für den unter den jetzigen Verhältnissen besonders schwierigen Posten eines Reichssekretärs sein wird, das muß sich allerdings erst noch zeigen. Die „Köln. Ztg.“ weiß zwar zu versichern, daß Graf Posadowsky sich bei seinem jüngsten Aufenthalte in Berlin über die Miquel'schen Steuerreformpläne für das Reich gründlich unterrichtet und sich mit ihnen einverstanden erklärt habe, aber hiermit ist seine Befähigung zur Durchführung der geplanten Finanzreform im Reich noch nicht bewiesen. Inzwischen wird es dem neuen Schatzsekretär doch zu Statten kommen, daß ihm der preussische Finanzminister einen Theil seiner nächsten Obliegenheiten abnimmt, da Herr Dr. Miquel die Vertretung der auf die Umgestaltung der Reichsfinanzen zielenden Pläne vor dem Reichstage übernehmen wird.

Der Ernst der auswärtigen Lage wird in einigen Zeilen der Neuen Züricher Zeitung viel treffender gekennzeichnet, als in so manchen optimistischen Auslassungen konserverativer und offiziöser Blätter, denen man die gezwungenheit des von ihnen zur Schau getragenen guten Humors anmerkt. Es heißt da wörtlich: „Es hat immer noch den Anschein, als ob der Ernst der Situation hier, ich spreche namentlich vom Publikum, nicht ganz erkannt würde und die russische Regierung operiert sehr geschickt, indem sie auf allen ihr zugänglichen Wegen die Hoffnung auf ein baldiges Einverständnis mit Deutschland immer nähert. Zu solchen kleinen diplomatischen Kniffen gehört wohl auch die Nachricht von einer beabsichtigten Zusammenkunft des Zars mit dem Kaiser Wilhelm. Schon der Umstand, daß diese Zusammenkünfte bisher das Verhältnis beider Länder zu einander nicht verbessert haben, wird wohl hinreichen, sie in Zukunft eher vermeiden als suchen zu lassen. Die Maßregeln, welche die russische Regierung trifft, wie der Einschluß Finnlands in die Zollperre, die schwere Besteuerung der deutschen Schiffe, welche russische Häfen besuchen, die erschwerte Belästigung deutscher Reisenden in Rußland sind so raffiniert und folgen sich eine der andern so schnell, daß sie offenbar von langer Hand her vorbereitet sein müssen und unmöglich eine andere Wirkung als die tiefgehender Erbitterung seitens Deutschlands haben können. Die deutsche Regierung scheint sich allerdings in keinen Illusionen zu wiegen, wie ja auch ein Entzifferer der „Times“, welches ohne Zweifel aus guter Quelle geflossen war, andeutete, aber das Gleiche ist immer, daß auf eine Unterwerfung Rußlands ebenso wenig wie auf die Deutschlands gerechnet werden kann und daß die notwendige Folge eine fortwährende Steigerung der vorhandenen Spannung ist.“

Oesterreich-Ungarn. Weite Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie sind in den letzten Tagen von Hochwasserkatastrophen, verursacht durch Wolkenbrüche, heimgesucht worden. Besonders wurden große Theile Ungarns und Galiziens von diesen Elementarereignissen betroffen, welche ungeheueren materiellen Schaden und leider auch zahlreiche Verluste an Menschenleben verursacht haben. Auch macht sich zudem in Galizien die Cholera, die offenbar von Rußland her eingeschleppt worden ist, immer bemerklicher; anerkennenswerther Weise sind die österreichischen Behörden der gefährlichen Seuche gegenüber durchaus auf dem Posten.

Frankreich. In Paris ist am Vorabend der Kammerneuwahlen durch „Attentate“ auf zwei bekannte Politiker und Parlamentarier nicht geringe Erregung hervorgerufen worden. Einmal wurde Doctroy, der bekannte Ex-Minister und radikale Deputierte, von einem Anhänger der sozialistisch-revolutionären Partei, Namens Moore, durch einen Revolverbeschuss verwundet, andererseits passierte es dem hervorragenden bonapartistischen Abgeordneten Mitchell in einer Wählerversammlung, wo er eine Rede halten wollte, daß ihn Zuhörer von der Tribüne rissen und schwer mißhandelten. Die gesammelten großen Pariser Blätter besprechen ohne Unterschied der Parteirichtung

danke machte ihm das Sterben so süß und erwünscht, daß er lächelte und mit dem Kopf nickte.

Und es kam wieder ein Winter und nach dem Neujahr trat große Kälte ein, also daß der Bach froz und die Mühle stille stand, und wie das Wetter anfang, sich zu brechen und der Nebel das Thal zudeckte wie mit einem Leichentuch, da war die Scheidung zwischen dem kleinen Häuschen und der Duftermühle noch größer, denn sonst, Christine konnte nicht einmal das Gebäude sehen. Es überraschte sie auch nicht, daß ihr der Vater seit drei Tagen nicht war zu Gesichte gekommen, sie meinte, der kalte Nebel halte ihn hinter dem Ofen fest. Sie dachte dabei an den Nebel der Zwietracht, der auf dem unglücklichen Hause ruhte, und verglich damit den Frieden und die stille Behaglichkeit, die sie umgab. Ihr Konrad half in einem der Bauernhöfe drechseln und hatte dort seinen guten Lohn; und für ihn, wenn er Mittags heim käme, hatte sie die Suppe im Ofen stehen und ein Stück Fleisch darin, denn bis zu einem Mastschweinchen hatten sie es schon gebracht, und sie ging von Zeit zu Zeit, nachzusehen, ob die Speise nicht etwa Roth leide, und versuchte sie und freute sich ihres Wohlgeschmacks um ihres Mannes willen, den sie liebte. Nicht am Ofen saß die Mutter und spann fürs eigene Haus Flachs, sie aber besserte Kleider aus, und scherzte von Zeit zu Zeit mit ihrem Knaben, der im Wiegentorb vor ihr lag, und die fetten Beinchen nicht wollte unter der Decke lassen, sondern nach Herzenslust strampelte und dazu krächte wie ein Hähnchen. Auf dem Boden umher hüpfte ein zahmes Rothschelchen fast bis nahe an die Hausthür hin und sahe mit seinen hellen, freundlichen Augen auf seinen Feind, gleich als wollte es sagen: kenne ich deine scharfen Krallen nicht, du müßtest mit mir spielen wie die Mutter da mit ihrem Kinde. Und die Kake schielte nach dem Vogel und warf verlangende Blicke auf ihn aus ihren grauen Augen, aber die Hauszucht ließ sie die Ruthe fürchten; sie zog die Krallen ein.

Das alles über sah mit einem Blick die glückliche

diese Zwischenfälle mit Entrüstung und fordern die Regierung auf, weiteren Ausschreitungen der Wahlbewegung energisch entgegenzutreten. Möglicher Weise giebt es da am nächsten Sonntag, dem Tage der Wahlentscheidung, in der französischen Hauptstadt verschiedentlich Mord und Todtschlag.

England. Die englische Bergarbeiter-Bewegung hat ihren Höhepunkt nun wohl überschritten. Wenigstens haben die Grubenbesitzer von Lanarkshire den Bergleuten die geforderte Lohnerhöhung von 1 Schilling täglich bewilligt, und da dem Vernehmen nach die Grubenbesitzer in anderen Kohlenbezirken Englands diesem Beispiel folgen wollen, so dürfte die Zahl der streikenden Bergleute alsdann rasch abnehmen.

Rußland. Ueber den Stand der diesjährigen Cholera-epidemie in Rußland ist endlich zum ersten Male ein ausfallendes Petersburger Bulletin erschienen. Aus demselben erhellt, daß die Seuche im größten Theile des europäischen Rußlands herrscht, denn einerseits tritt sie im äußersten Westen, in den Gouvernements Warschau, Wollhynien, Bessarabien u. s. w., andererseits im äußersten Osten, im Uralgebiet, ferner tief im Süden, im Dongebiet, auf; die dazwischen liegenden Landestheile sind ebenfalls fast sämtlich durchseucht. Am stärksten inficirt ist das Gouvernement Pskowien, wo in der Zeit vom 29. Juli bis 5. August 484 Erkrankungen und 175 Todesfälle an Cholera vorkamen.

Süd-Amerika. Trotz des in Argentinien stattgefundenen Ministerwechsels ist die politische Lage in diesem von inneren Unruhen durchwühlten Lande fortdauernd sehr bedenklich. Speziell gilt dies von der Bundeshauptstadt Buenos Ayres, wo anscheinend ebenfalls eine Empörung auszubrechen droht; Polizei und Truppen halten verschiedene Theile der Stadt besetzt.

Indien. Der Aufruhr in der Stadt Bombay, hervorgerufen durch religiöse Zwistigkeiten zwischen den Mohammedanern und den Hindus, breitet sich nach einer Meldung des „Neuer'schen Bureau“ vom Montag immer mehr aus. Dagegen befragt eine zweite Meldung des genannten Bureau vom selben Tage, es stehe zu hoffen, daß die normalen Zustände in Bombay bald wiederhergestellt sein würden. Welche von beiden Nachrichten den tatsächlichen Verhältnissen mehr entspricht, muß demnach noch abgewartet werden.

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

Die Cholera rückt langsam wieder aus dem südlichen Rußland nach den mittleren Provinzen des Reiches vor, ebenso nach Ungarn und Galizien, während sie gleichzeitig an einzelnen Stellen des südlichen Italiens und Frankreichs aufblüht. Die Choleraepidemie in Deutschland ist trotz der schrecklichen vorjährigen Hamburger Epidemie in diesem Jahre keineswegs groß, man hat die Schutzmaßregeln in der Hauptstadt bewährt gefunden und die Seuche eindämmen und niederzupressen gelernt, der Zollkrieg mit Rußland, die verächtliche Aufmerksamkeit, die man den schmutzigen Auswanderern des Nachbarreiches schenkt, bilden einen starken Schutzwall und außerdem hat man sich an Choleraepidemien etwas gewöhnt, wie der Mensch sich eben an Alles gewöhnt. Ein Mittel zur Heilung der Cholera kennt die Wissenschaft ebenso wenig wie früher, die Gelehrten sind noch immer uneinig über die Entstehungsbedingungen, wenn sie auch in Betreff der Krankheitsüberträger wichtige Ergebnisse zu Tage förderten. Ebenso uneinig ist man noch in der Frage nach dem Entstehungslande, der Brutstätte der Cholera. Während Professor Koch, der Entdecker der Bazillen, das Brutnest in den dumpfigen Niederungen Ostindiens gefunden zu haben meint, gewinnt gegenwärtig eine andere Anschauung Boden, nach welcher der Heerd in Arabien zu suchen sei.

In Arabien hat in diesem Jahre die Cholera zuerst und zwar in einer schrecklichen Weise gewüthet, und die Schilderungen, die gewissenhafte Reisende von den dortigen Verhältnissen machen, lassen das Land als zur Uterzeugung der Bazillen recht geeignet erscheinen.

In der ganzen mohamedanischen Welt gilt die Stadt Mekka

Mutter des Kindes in dem Korbe und ihr Herz pries Gott dafür. O hätte sie durch den Nebel, der das Thal deckte, hinüber sehen können in die Duftermühle an diesem Tage, ihr Gebet wäre zum Ringen und Flehen geworden. Das ganze Haus da drüben war todtensstill. Die Mühle war eingefroren, und die Hausthüre verschlossen. Die Magd, die an Christinens Stelle in der Mühle diente, hatte die Barb unter irgend einem notwendigen Vorwand über Land geschickt schon am Morgen; heute wollte sie mit den Thüren allein sein. Auf dem Heerde brannte kein Feuer und in dem Ofen war wenig. Der Dufsterpeter ging im Hause umher und froz, daß er klapperte, und dicht am Ofen saß, ebenfalls frierend und zitternd, die Dufsterlilie und sahe ängstlich aber entschlossen nach dem Bette hin, in dem sich ihr Mann, der Steffen, umherwälzte und allerlei Töne ausstieß, die sie recht wohl verstand, aber nach dem strengen Befehl ihrer Schwiegertochter nicht verstehen durfte.

„Lise, Lise, hörst du nicht?“ — „Was denn schon wieder, ich höre ja!“ — „Kommt der Amtmann bald?“ — „Was soll denn der Amtmann in der Mühle? Laß ihn draus, mir graut vor den Schreibern!“ — „Muß sein, Lise, Testament muß sein. Die Barb muß aus der Mühle und die Christine muß hinein — neue Theilgelder — Galgenacker — der Hans — Geld allein der Christine!“ Jetzt bog die Lise den Kopf vor und sagte: „Welches Geld, Steffen? Sag, wo es ist!“ Der Kranke schwieg und schloß die Augen.

Nach einer Weile erhob er den Kopf und sagte: „Lise, war die Christine nicht da?“ — „Nein, was solls auch mit ihr, die hat mehr zu thun, als zu dir zu kommen, wenn du krank bist.“ — „Geh, Lise, und ruf sie und sag ihr, sie soll den Amtmann rufen und herüberkommen — die Barb aus der Mühle — der Galgenacker — das Geld.“ — „Ja Steffen, das Geld, wolltest mir vorher sagen, wo es sei und ich solls der Christine geben.“ Der Kranke nickte mit dem Kopfe, aber er sagte nichts. Wieder ward es still in der Stube, schauerlich still;

in Arabien als heiligster Ort der Erde. Die religiöse Ueberlieferung des Islam berichtet, soll Mohamed den göttlichen Befehl erhalten haben, in Mekka ein Heiligtum zu errichten. Er begab sich dem im Jahre 629 mit einem Gefolge von 2000 fanatischen Anhängern nach Mekka, zerstörte in dem dort befindlichen heidnischen Tempel die Sinnbilder des Heidenthums und weihte das Gebäude, Kaaba genannt, dem Dienste des einzigen Gottes. 632 zog er mit etwa 100 000 Menschen zum zweitenmale dahin und bestimmte, daß jeder Gläubige, um in die ewige Seligkeit eingehen zu können, wenigstens einmal im Leben eine Wallfahrt nach Mekka unter genauer Beobachtung gewisser Gebräuche machen müsse. So ziehen denn schon seit Jahrhunderten die Mohammedaner aus Europa, Asien und Afrika in dichten Karawanenscharen hin zur heiligen Stadt, die keines ungläubigen Fuß betreten soll. Unter tausend freiwilligen und unwillkürlichen Bekehrungen pilgern sie den Weg zur Seligkeit, den ihr Prophet ihnen gewiesen. Welche Umarmungen von Unrath und Schmutz in und um Mekka alljährlich abgeladen werden, kann man sich leicht vorstellen, ebenso, daß bei der fatalistischen Denkwiese der Moslim nicht das Geringste zu der Beseitigung des Schmutzes oder zur Abwehr ansteckender Krankheiten geschieht. Ein scheußlicher Gebrauch trägt hauptsächlich dazu bei, den Boden von Mekka und Umgebung zu verseuchen. Auf seiner zweiten Reise opferte Mohamed kurz vor Mekka mit eigener Hand 63 Kameele, ebenso gab er 63 Sklaven die Freiheit, eine Zahl die der seiner Lebensjahre entsprach. Des Propheten Begleiter opferten wohl auch an 100 000 Thiere. 1200 Jahre sind nun, dem Beispiele des seligen Mohamed folgend, an derselben Stelle von den wallfahrenden Gläubigen Opfer dargebracht worden. Alljährlich stellen sich dort die Pilger auf in der Richtung nach dem heiligen Haus, jeder mit einem Hammel oder einem anderen Opfertiere vor sich. Auf ein Zeichen des die Karawane führenden Kadi durchschneidet man den Thieren den Hals mit einem krummen Messer, und eine riesengroße Blutlache ergießt sich über den blutüberfüllten Boden. Da die Pilgerzüge während der heißen Jahreszeit antommen, entwickeln sich bald mancherlei epidemische Krankheiten, und weshalb sollte nicht auch die Cholera in der Pestilenzgegend ihren Ursprung nehmen? Die Art der Mekkarer bietet dann der Weiterverbreitung der Seuchenteime die denkbar günstigsten Bedingungen. Wie ein maroccanisches Blatt schrieb, wechselt fast keiner der Pilger während der 6-8 monatlichen Reise ein einzigesmal das Hemd und vertheilt nach der Rückkehr das heilig gewordene Kleidungsstück in kleinen Fetzen an seine Familienmitglieder, die sie als Amulette tragen. Die Schiffe, welche beispielsweise die Gläubigen von Egypten zurück nach Nordafrika befördern, nehmen soviel Menschenfracht als nur irgend denkbar ein, und Todesfälle während der Fahrt werden bei der Abneigung der Mohammedaner gegen die Versepung der Leichen ins Meer, gewöhnlich verheimlicht, die Leichen in Tücher gewickelt, verpackt und nach der Landung beerdigt.

Kurze Mittheilungen.

Hagen, 16. August. Der Knecht J. Antovial aus Börde hatte bei Börde durch Ansteden seiner Pflanze und das übliche Wegwerfen des Streichholzes einen Waldbrand verursacht, dem ein Waldbestand im Werthe von 1500 M. zum Opfer fiel. Der Mann wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt.

Vattingen (Aur), 13. August. Ein bedauerliches Grubenunglück ereignete sich am Freitag früh auf der Zeche „Carl Friedrich“ bei Stiepel. Kurz vor Schluss der Morgenarbeit erfolgte auf der zweiten Tiefbaugasse eine Explosion schlagender Wetter wodurch acht Bergleute mehr oder weniger erhebliche Brandwunden erlitten.

Essen, 15. August. Heute Nachmittag sind hier fünf maroccanische Offiziere eingetroffen und haben im Essener Hof Wohnung genommen. Dieselben tragen ihre Nationalkleidung, hellblaue seidnenen Kasikan und weißen Turban, und werden sich hier einige Zeit aufhalten zur Abnahme der auf der Krupp'schen Fabrik im Auftrage des Sultans von Marokko angefertigten Geschütze.

Am 18. August beginnt die zehnwöchige Lebung der Volksschullehrer, welche beim diesjährigen Aushebungsgeheiß für tauglich befunden sind. Die diesjährige sechswöchige Lebung beginnt am 15. September. Die Dienstpflicht wird im Bereich des 11. Armeekorps beim Infanterie-Regiment Nr. 81 in Frankfurt a. M. ausgeübt.

Kalbenkirchen, 13. Aug. (Lohn jugendlicher Arbeiter.) Die hiesige Stadtverordnetenversammlung beschloß, ein Orisstatut zu erlassen, nach welchem der von den minderjährigen Arbeitern verdiente Lohn an die Eltern oder Vormünder ausbezahlt werden soll.

da ging leise die Thüre auf und die Barb trat herein, bog sich zu der Schwiegermutter herab und sagte: „Hat er auch gesagt, wo das Geld liegt?“ Die Alte nickte mit dem Kopfe, aber zum Schrecken der beiden warf sich der Kranke in die Höhe, schloß mit den Händen um sich und rief: „Nein, nicht haben, kein Geld! Aus der Mühle hinaus!“ Ein teuflisches Lächeln ging über das fahle Angesicht der Barb und sie flüsterte der Alten zu: „Schwiegermutter, bleibt fest und steht uns bei, es soll euch nicht reuen. Bringt ihr heraus, wo der Steffen das Geld hat, so sollt ihr halb Part haben.“ Die Alte nickte und lächelte dazu.

Wieder ging eine Stunde des düstern Tages hin, und der Kranke schien zu schlafen, da hörte ihn die Lise, wie er erst verworren und dann deutlicher redete. Der Amtmann war nach seiner Vorstellung angekommen und machte das Testament; Christine saß an seinem Bette und hatte seine Hand in der ihren; denn er drückte die vermeintliche Hand von Zeit zu Zeit und sagte dann: „Das Geld — im Stall.“ — „Barb,“ flüsterte die Alte der Schwiegertochter zu, die den Kopf wieder fragend zur Thüre hereinstreckte, „Barb, das Geld liegt im Stall.“ — „So,“ sagte die, „dann ist's gut. Jetzt kommt und laßt ihn schlafen, ich habe Feuer in der Oberkiste gemacht und will den Kaffee kochen; der Peter mag von Zeit zu Zeit nach seinem Vater sehen.“

Die Alte leuchtete hinstand hinaus und schloß die Thüre hinter sich zu. Und wie der trübe Tag völlig zu Ende ging und die Magd heimkam, da that ihr die Barb die Hausthüre auf und sagte: „Annamargreth, lauf eilig hinüber zu der Christine und sag ihr, sie soll zum Hans gehen und ihm sagen, sein Vater sei jetzt gestorben.“ Das Mädchen schreckte zusammen und seufzte: „Ach Gott, todt! Wohl ohne Beicht und Sacrament!“ Und eine Thräne trat ihr ins Auge, indem sie davon eilte.

(Fortsetzung folgt.)

Heidelberg, 16. Aug. (Bienenzüchter-Versammlung.) Heute fand der feierliche Schluß der Wanderversammlung der deutsch-österreichisch-ungarischen Bienenzüchter und zugleich Preisvertheilung statt. Als nächster Versammlungsort ist Wien bestimmt.

Aus Sachsen, 13. Aug. Eine Neuerung ist die nach den eben verfloßenen Landwehrrübungen in Sachsen erfolgte Beförderung einer größeren Zahl von Volksschullehrern zu Unteroffizieren. Da wohl kein Stand zum Unterrichten der Rekruten sich so eignet, wie der Lehrerstand, so ist wohl anzunehmen, daß man auf dem nunmehr betretenen Wege fortfahren wird.

Landwilsch i. Meckl., 14. Aug. (Berunglückt.) Während der Manöver der hiesigen Dragoner bei Karstadt stürzte ein Reiter aus Kostod so unglücklich, daß ihm die Lanze durch das linke Auge drang und der Tod sofort erfolgte.

Köpen, 15. Aug. (Grenzmaßregeln.) Angesichts der von Rußland der drohenden Choleraepidemie ordnete der hiesige Polizeipräsident die schärfste Beobachtung der jetzt täglich aus Rußland hier eintreffenden jüdischen Auswanderer an. Choleraverdächtige werden in Baracken untergebracht.

Die Kohlen-Erzzeugung in den Vereinigten Staaten ist in den letzten vier Monaten von wöchentlich 175 000 auf 100 000 zurückgegangen.

Traggia, 12. August. Die Zahl der durch das Erdbeben am 10. ds. in Mattinata umgekommenen Menschen wird auf 3, der schwer Verletzten auf 4 angegeben. Die Bevölkerung lagert unter freiem Himmel.

Um sich gegen Mücken und Schnaken zu schützen, reibt man das Gesicht mit einem Papier, auf welches man einen Tropfen Anisöl goß. Ein solches Papier kann man wochenlang benutzen ohne es seine Wirksamkeit verliert.

Locales.

Laaspye, den 15. August 1893. In der heutigen Stadtverordneten-Sitzung kamen folgende Angelegenheiten zur Erledigung: 1. Die Liste der stimmungsfähigen Bürger hiesiger Stadt pro 1893/94 wurde gemäß §. 20 der Städteordnung geprüft und festgestellt. 2. Zu baulichen Veränderungen im Hofstraßen der Präparanden-Anstalt behufs besserer Erwärmung desselben wurde der Betrag von 150 M. bewilligt. 3. Der §. 4 des Ortsstatuts für die Unterhaltung der Zuchthausen erhielt die vom Magistrat vorgeschlagene redaktionelle Aenderung. 4. Nachdem einer der Anlieger den zum Ausbau des Puderbader Weges vom Felsberg bis zur Grenze der städtischen Gemarkung erforderlichen Streifen seines Grundstückes unentgeltlich abzutreten sich geweigert hat, soll von dem qu. Bau Abstand genommen werden, bis eventuell dieses Hindernis beseitigt ist. 5. Die Versammlung nahm Kenntnis von der Mitteilung der Provinzial-Feuerwehr-Anstalt-Kasse, wonach von einer Ausdehnung der Versicherung auch auf Unfälle bei Hilfeleistung der Feuerwehren in Fällen anderer Gemeingefahren Abstand genommen worden ist. 6. Für die Arbeitercolonie Wilhelmshof wurde eine Beihilfe von 10 M. bewilligt.

Vom Lande. Die Witterung der letzten 3 Wochen hat eine gewaltige Aenderung in der Vegetation hervorgerufen; überall grüne Wiesen und Ackerfelder, wo vorher nur ausgedorrte und jenenverbrannte Flächen zu erblicken waren. Wenn damit der Mangel an Futter auch noch nicht beseitigt ist, so darf aber wohl mit Recht behauptet werden, daß der geringe Ertrag des ersten Schnittes des Klee- und Wiesenheus zu einem erheblichen Theile durch den zweiten Schnitt gedeckt wird. Die so sehr beschränkte Futternot dürfte dadurch im milderen Dichte erscheinen, und wenn ein offener Vorwinter, wie es 1881 der Fall war, eintritt, dürfte Alles noch gut gehen. Daß dieser Ansicht auch unsere Landwirthe sind, beweist die Thatsache, daß das Vieh jetzt nur zu realen Preisen verkauft wird und die Schinderei aufgehört hat.

Verschiedenes.

Die Eisenbahnverwaltung hat, um die vielfach vorkommenden Zweifel über die Bezeichnung „Reisegepäck“ zu heben, neuerdings wieder die in dieser Hinsicht bestehenden wichtigen Bestimmungen in Erinnerung gebracht. Demnach dürfen feuergefährliche Gegenstände sowie alles Gepäck, das Flüssigkeiten oder andere Gegenstände enthält, die auf irgendeine Weise Schaden verursachen könnten, in den Personenzug nicht mitgeführt werden. Das Eisenbahn-Personal ist berechtigt und verpflichtet sich nötigenfalls davon zu überzeugen, daß hiergegen nicht verstoßen wird. Sogenanntes Handgepäck kann jedoch die Mitreisenden dadurch nicht bestraft werden und die Zoll- und Steuerbefreiungen sind gestatten, wenn die Personen in den Eisenbahnwagen mitgenommen werden. Den Reisenden 4. Klasse ist unter derselben Voraussetzung die unentgeltliche Mitnahme von Handwerkszeug, Tornistern, Tragetaschen in Körben, Säcken, Kisten u. s. w. und anderen Gegenständen, die Fußgänger mit sich führen, nach Entscheidung des Stationsvorstandes gestattet. Dieser Bestimmung liegt die Ansicht zugrunde, daß der Reisende in den Wagen 4. Klasse so hineintreten darf, wie er bis zur Erreichung der Station auf der Landstraße gegangen ist oder auf dieser nach dem Bestimmungsorte gehen würde, wenn die 4. Klasse der Eisenbahn nicht eingeführt wäre. So darf also ein Drehorgelspieler, seine tragbare Drehorgel, ein Handelsmann seinen Koffer oder Warenkasten, eine Obi- oder Gemüsehändlerin ihre Körbe mit sich führen u. dergl. Dagegen sind die Beamten angewiesen, es nicht zu gestatten, daß Reisende 4. Klasse Reisekoffer, kaufmännisch verpackte Kisten und Warenballen von großem Umfang mit sich führen.

Den bisherigen Bestimmungen zufolge ist der Religionsunterricht in Volksschulen entweder in die erste oder — wenn dies besondere Verhältnisse nicht gestatten — ausnahmsweise in die letzte Vormittagsstunde zu verlegen. Im ersten Falle sind häufig Schulfächer, die nicht zum Bestehen des an der betreffenden Schule angestellten Lehrers gehören und nach dem Willen der Eltern oder Vormünder am Religionsunterricht nicht teilnehmen, nach ihrer vor dem Schluß des Religionsunterrichts erfolgten Ankunft genöthigt gewesen, sich in den Hausfluren oder Schulhöfen auf dem kalten Wetter und oft in düsterer Kleidung aufzuhalten. Es ist daher angeregt worden, den schulpflichtigen Religionsunterricht während des Winterhalbjahres allgemein in der letzten Vormittagsstunde vor welcher die Kinder der konfessionellen Minderheit zu entlassen sein würden, abzuhalten. Bevor aber diese Anordnung getroffen werden soll, hat der Kultusminister Erhebung darüber veranlaßt ob eine derartige Abänderung von einer ungünstigen Rückwirkung auf das gesamte religiöse Leben der Schule und auf den Erfolg des Religionsunterrichts sein könnte, und darüber einen Bericht von den Schulbehörden eingefordert.

(Hamburgs Millionäre.) Im Jahre 1887 gab es in der ersten Handelsstadt Deutschlands 162 Einwohner, die ein Einkommen von mehr als 100 000 M. jährlich verzeichneten. Zusammen deklarirten diese 162 Millionäre ein Einkommen von 30,2 Millionen mit einer Steuerquote von 1 056 000 M. Nach den neuesten Veröffentlichungen des statistischen Vereins in Hamburg hat sich die Zahl der Millionäre bis zum Jahre 1891 erheblich vermehrt. Für dieses Jahr verzeichneten 319 Einwohner ein Einkommen von über 100 000 M., im Ganzen 64,2 Millionen, die der Staatskasse einen Steuerertrag von 2 247 300 M. eintrugen.

Ueber die Verheerungen, die das Hochwasser am Sonntag in Mittelsteiermark angerichtet, bringt das „Grazr Volksblatt“ einen ausführlichen Bericht, dem wir noch Folgendes entnehmen: In der Mühle im Dorfe Gösting kamen drei Personen ums Leben. Getreide, Mehl, alle Vorräthe sind hin. In den Stallungen herrscht ein wahres Chaos. Weiter wurde ein Gärtnershaus vollständig demolirt. Das Lorenz'sche Haus ist eingestürzt, die Bewohner wurden von der Feuerwehre delogirt; die Frau aber wollte noch etwas holen und wurde hierbei unter den Trümmern begraben. In Gratwein ergossen sich die Fluten mitten durch den Markt, alles mit sich fortreisend, was im Wege stand. Bei einigen kleineren Häusern strömte

das Wasser durch die Fenster. An die Rettung von Habseligkeiten war nicht zu denken. Acker, Wiesen und Ufergehäusen haben furchtbar gelitten. Auch in der Gegend von Gafeldorf richtete das Unwetter große Verheerungen an. Die Wassermassen wälzten sich durch das ganze Kiebach- und Mühldorfthal in einer Tiefe von 2 Metern nach Süden und vernichteten, was ihnen im Wege stand. Daß ungeheuer viel Vieh zu Grunde gegangen ist, läßt sich denken. Auch erzählt man, daß eine Frauensperson mit einem Kinde im Wasser geizen wurde; oberhalb Gafeldorf sollen etliche Leichen liegen. Die beiden Eisenbahnbrücken oberhalb des Kiebachs sind gänzlich vernichtet. Das Vieh, das sich in Kiebach und oberhalb darbietet, ist schauerhaft. Die Häuser sind voll Vieh, das Vieh liegt tot in den Ställen, alles ist mit Sämen, Häuten, Stühlen, Betten, Hundshütten und dergleichen verbarbarirt, die Ställe und Brücken (auch die äußerste stark hergerichtet) an der neuen Bezirksstraße sind total zerstört, die Acker glatt abgeweht. 1829, sagen die Leute, sei es ähnlich, aber nicht so arg gewesen. Dringende Hilfe ist notwendig. In der Gegend von Feldkirchen fielen Schiffe in der Gröbe einer Wahn.

Die eindringliche Warnung für leichtsinnige Eltern, die die frühzeitige Alkoholgenuß bei ihren Kindern gestatten, giebt die Krankengeschichte eines fünfjährigen Knaben, der wegen Nahrung beider Beine in die medizinische Klinik des Professors Strümpell zu Erlangen aufgenommen worden mußte. Das Kind ist, wie Dr. Jacob im Jahrbuch für Kinderkrankheiten berichtet, ein seinem Alter entsprechend großer und normal entwickelter Junge, allerdings von wenig gutem Ernährungszustand, und geistig lebhaft und klug. Eines Abends brach dieser Junge bei einem Spaziergang plötzlich zusammen und konnte einige Stunden die Beine nicht bewegen. Er erhob sich wohl wieder, doch nicht ohne sehr heftige Schmerzen in den Beinen das Gehen unmöglich, da sich auch heftige Schmerzen in den Beinen eingestellt, die bei jeder Berührung und besonders bei Bewegungsversuchen sich steigerten. Geistig befand sich indes das Kind ganz munter, und es hatte auch Appetit. Klinisch wurden diese Erscheinungen bald als eine akute Nervenentzündung, die mit Schwindel der zugehörigen Muskeln begleitet war, erkannt; räthselhaft war aber die Entstehungsursache dieser Erkrankung bei einem Kinde, während das Leiden bei Erwachsenen nicht selten ist. Gleich bei der Aufnahme war indes eine Neuerung der Mago aufgefallen, daß der Zug vorher ganz munter gewesen sei, Appetit hatte und „den ganzen Tag Bier getrunken habe.“ Nähere Nachforschungen auf Grund dieser Neuerung ergaben nun, daß der Junge in der That schon seit mehreren Jahren in der Gastwirtschaft seines Vaters nicht nur stets viel Bier, sondern auch viel Wein getrunken habe. Der Vater selbst meinte, zwei Liter Bier hätte der Junge mindestens täglich getrunken. „Durst hatte er immer und Wasser konnten wir ihm doch nicht geben.“ Als äußeres Merkmal sprach dafür auch die eigenthümlich rote Nase, die ganz an die bekannten roten Trinkerfärbungen erinnerte. Bei dem Fehlen sonstiger Allgemeinerkrankungen konnte nun kein Zweifel sein, daß es sich hier um eine akute alkoholische Neuritis handelte; denn hatte der Knabe wirklich zwei Liter Bier täglich getrunken, so kamen bei seinem Körpergewicht von 29 Pfund schon über 2 Gramm reinen Alkohols auf das Pfund Körpergewicht. Daß diese Menge hinreichend ist, um schwere Ernährungsstörungen in den Körpergeweben, insbesondere in den Nervenfasern hervorzurufen, wird uns so sehr einleuchtend, wenn man die entsprechende Alkoholmenge auf das Körpergewicht eines Erwachsenen von etwa 150 Pfund berechnet. Bei 2 Gramm auf das Pfund würde ein solcher 300 Gramm reinen Alkohols, d. h. täglich einen halben Liter Schnaps genießen müssen. Wir haben diesen Fall so ausführlich wiedergegeben, weil er für alle Eltern beherzigenswert ist, die, vielleicht ohne sich etwas Schlimmes zu denken oder vielleicht auch die Möglichkeit ernstlicher Gefahren zu ahnen, bei ihren Kindern den Alkoholgenuß zugeben. Gerade jetzt zur Sommerzeit kann man täglich derartige Sünden beobachten, wo Kinder, die kaum auf den Tisch sehen können, aus dem Glaße ihrer Eltern reichlich Bier mittern und gar noch von den Eltern dazu ermuntert werden. Das häufig ganz plötzliche Hervortreten sonst unbedenklicher unangenehmer Eigenschaften, wie Eigenkram, launiges Wesen u. dergl. ist einzig und allein Nervenstörungen infolge frühzeitigen Alkoholgenußes und häufig ist dieser der Ursprung bedenklicher Erkrankungen.

Die Katastrophe von Pontypridd. Ueber ein entsetzliches Eisenbahnunglück, wird aus London, 14. August, geschrieben: Einer der schrecklichsten Eisenbahn-Unfälle, welche in den letzten Jahren in England vorgekommen sind, ereignete sich am Samstag Nachmittag auf der Taff-Val-Eisenbahn in Wales unweit Pontypridd. Der bis auf den letzten Platz mit Ausflüglern besetzte Zug sollte nach Cardiff zurückkehren. Er hatte sich auf der Fahrt verspätet und dieses veranlaßte den Lokomotivführer zu einer Geschwindigkeit, die, wie es heißt, gleich anfänglich den Fahrgästen bedenklich erschien. Wie es weiter ging, Alles gut. Dort aber macht die Bahn eine scharfe Kurve. An der einen Seite der Bahn erheben sich Hügel, während der Damm auf der andern Seite steil abfällt. An dieser Stelle fand die Entgleisung statt, deren Ursache war, daß die Kuppelung des ersten Waggons riß. Die Lokomotive blieb auf dem Geleise. Die darauf folgenden drei Waggons aber stürzten mit furchtbarer Gewalt den Damm hinab und überschlugen sich mehr als einmal. Auch die letzte Hälfte des Zuges kam aus dem Geleise, fiel aber zum Glück nicht den Damm hinab, sondern blieb auf der entgegengesetzten Seite stehen. Als die Fahrgäste der letzten Waggons sich von ihrem Schrecken erholt hatten, bot sich ihnen ein furchtbarer Anblick dar. Einer der hinabgerollten Waggons war buchstäblich zerstückelt worden, während die anderen, umgeschlagen, die Räder oben hatten. Viele der Fahrgäste waren so eingeklemmt, daß man mit Nieten das Holzwerk fortbauen mußte, um sie zu befreien. Im Ganzen wurden 12 Fahrgäste getödtet und 28 schwer verletzt.

Land- und Volkswirtschaftliches.

Rindvieh-Fütterung und Futter-Not.

Wie sollen wir unsere Rindvieh-Fütterung in anbeacht der schlechten Heuernte einrichten, und ist es angezeigt, die Vorräte selbst gezogener Getreide an das Rindvieh zu verfüttern?

Infolge der mangelhaften Futterernte des vorigen Jahres und namentlich auch infolge der gänzlichen Fehlernte des laufenden Jahres ist Mangel an Heu eingetreten, dessen Ersatz selbst, wenn jetzt die günstige Witterung sich einstellt, nicht mehr möglich ist. Es muß daher zunächst alles das zur Fütterung herangezogen werden, was nur irgendwie zur Verfügung steht und zur Fütterung sich eignet. Die sofortige Ansaat von Futterpflanzen kann daher nicht angelegentlich genug empfohlen werden, da diese im Herbst eine ansehnliche Grünfütterung liefern imstande sind. Für den Winter ist dann die ausgiebige Verfütterung von Stroh an Stelle des Heues nicht zu umgehen, dieses scheint auch wohl zu gelingen und somit die Stroh-Verträge dem Bedarfe an sogenanntem Futter wohl genügen dürfen, namentlich wenn noch für Laub gefordert wurde, das, im Juni und Juli geerntet, an Nährstoffgehalt das Stroh übertrifft. Laub kommt in dieser Beziehung aber nicht gutem Heu gleich, und erst recht nicht das Stroh. Wollen wir also die gewöhnliche Heu-Nation ersetzen, so bedarf es eines Zusatzes von solchen Futtermitteln, welche die fehlenden Nährstoffe, also vorzugsweise Protein und Fett, enthalten. Manche Landwirthe rechnen nun auf Kartoffeln, Dickwurzel, Rüben und Rohlraben. Diese Futtermittel sind nun allerdings recht schätzenswert zur Fütterung, und es ist sehr leicht zu winnigen, daß dieselben noch recht gute Ernten liefern. Leider aber enthalten sie nicht so viel Protein und Fett, als daß eine ausreichende Ernährung des Rindviehes mit deren mäßiger Beigabe zu Stroh möglich wäre. Jeder weiß, wie schlecht die Milch wird, wenn vorzugsweise Hafersiroh und Rüben zur Verfütterung gelangen; daher schreiben viele Viehhalter zur Verfütterung von Roggen, Weizen und Gerste und betonen dabei, daß diese gut füttern und in der eigenen Wirtschaft erzeugt werden. Welches ist ein wesentlicher Vorzug. Nun sind aber die Preise dieser Getreidearten trotz des niedrigen Preisstandes der ersten Monate doch noch zu hoch, als daß sich deren Verfütterung an Rindvieh, soweit es nicht Abfälle sind, wofür der volle Preis nicht zu erhalten ist, lohnt; denn es regelt sich die Billigkeit eines Futtermittels vorzugsweise nach dem Gehalt an Protein und Fett, gerade so wie auch Kumpfdinger nach dem Gehalt beirteilt wird. Roggen und Weizen haben höhere Preise, so lange sie zur Ernährung des Menschen dienen, und Hafer wird in der Regel höher bezahlt, wie sein Nährwert beträgt, weil er bei der Verfütterung

der Pferde und überhaupt des Gespannviehes in der arbeitsreichen Zeit in unsern Klimaten durch kein anderes Futtermittel ganz ersetzt werden kann. Die Neuzeit hat uns Futtermittel an die Hand gegeben, die reich an obengenanntem wertvollem Protein und Fett sind und doch, weil es eben Abfälle sind, die nur zur Verfütterung gebraucht werden können, verhältnismäßig niedrig im Preise stehen, wenigstens augenblicklich noch viel niedriger im Verhältnis zu ihrem Gehalt wie Roggen, Weizen und Hafer.

Zum Vergleich führen wir an, daß unter normalen Verhältnissen im Durchschnitt der Gehalt der bei uns gebräuchlichsten Futtermittel folgendem Geldwert entspricht: Heu 3 bis 4 Mk., Stroh 2—2,50 Mk., Spreu 2, Hafer 4,50, Mais 5,25, Roggen 5,40, Weizen 5,60, Ackerbohnen 6,50, Erbsen 6,30, Kinsen 6,50, Reinfamen 7,75, Rapskamen 7,50, Roggenkleie 4,75, Weizenkleie, feine 4,73, grobe 4,50, Walzmeile 5,98, Baumwollsaatmehl 8,56, Erdnuzmehl 9, Palmkernmehl 6,50, Rapskuchen 6,25, Kartoffeln 1,50, Rüben, 6,75, Seifensamen 7,67 Mk., alles die 50 Kilo.

Ein Centner Roggen enthält etwa 9 Pfd. Protein; also müssen wir 100 Pfd. Eiweiß noch zu füttern, so benötigen wir dazu 11 Centner Roggen. Den Centner zu 7 Mk. gerechnet macht dies 77 Mk.

Ein Centner Hafer enthält 8 Pfd. verdauliches Protein. Wir haben also mindestens 12 Centner nötig, um 100 Pfd. Eiweiß zu verfüttern. Den Centner nur zu 7 Mk. gerechnet, macht dies 77 Mk.

Ein Ctr. Rapskuchen hat 25 Pfd. Protein. Wir haben also 4 Ctr. nötig; der Ctr. kostet 7 Mk. Es erwächst also ein Kostenaufwand von 28 Mk. 1 Ctr. Mais enthält 8 Pfd. Protein. Wir haben also 4 ebenfalls 12 Ctr. nötig; den Ctr. zu 6,75 Mk. gerechnet macht dies eine Ausgabe von 81 Mk. 1 Ctr. Baumwollsaatmehl enthält 42 Pfd. Protein, oft noch mehr. Wir haben also etwa 2 1/2 Ctr. nötig; der Ctr. kostet 8 Mk., also 2 1/2 Ctr. = 20 Mk.

Wir könnten so die Rechnung weiter fortsetzen. Es dürfte dies aber schon genügen, um zu zeigen, wie fehlerhaft es ist, das im Stroh fehlende Protein des Heues durch guten Roggen und Weizen zu ersetzen. Für einen rationellen Landwirt können hier nur die hochwertigen Kraftfuttermittel in Betracht kommen, soweit dieselben als Abfallprodukte in den Handel gelangen. Unter diesen wird man allerdings auch wieder zu wählen haben, je nachdem deren besondere Wirkung dieselben mehr dem Milchvieh dem Jungvieh oder dem Fledervieh gebräuchlich erscheinen läßt. So erwacht sich Mais in der Praxis als gutes, teilweise Ersatzmittel für Hafer, Reismehl ist am dienlichsten bei Jungvieh, Erdnuzmehl und Rapskuchen bei Milchvieh, während Baumwollsaatmehl namentlich dort am Platz erscheint, wo es gilt, ausgewachsene Tiere auch bei ganzer Heufütterung durch den Winter zu bringen. Wird das Heu teilweise, etwa zu drei Viertel der gewöhnlichen Ration durch Stroh ersetzt, so genügen bei einer Durchschnittsfuttermenge von etwa 6—700 Pfd. Lebendgewicht schon 2—3 Pfd. täglich, um die Kuh nicht nur bei Fleisch zu erhalten, sondern auch noch Nutzen zu erzielen, der um so höher anzusetzen ist, als auch der Dünger besser wie der unter gewöhnlichen Verhältnissen ohne Kraftfutter erzeugt.

Wer sich in anbeacht der nun einmal nicht zu leugnenden Heumot diesen Verheerungen verschließt, hat sich selbst zuzuschreiben, wenn er nächsten Winter vielleicht Hunderte von Mark nutzlos wegwirft, die er in seiner Wirtschaft so notwendig gebraucht hätte.

Rechnen wir die Winterfütterung vom 1. November bis 1. April also sechs Monate, als auskömmliche Nahrung für eine mittlere Kuh täglich 8 Pfd. Stroh, 2 Pfd. Spreu, 2 Pfd. Baumwollsaatmehl und 1/2 Pfd. Erdnuzmehl, also gar kein Heu, so erwachsen uns durch die Fütterung folgende Kosten:

8 Pfd. Stroh	43 Pfg.	=	24 Pfg.
2 " Spreu	3 " "	=	6 "
2 " Baumwollsaatmehl	8 " "	=	16 "
1/2 " Erdnuzmehl	8 1/2 " "	=	4,25 "
6 " Rüben	5 " "	=	5 "
Summa 55,25 Pfg.			

Den Dünger rechnen wir für Streu und Pflege. Bei solcher Fütterung können wir aber mindestens auf 3 bis 5 Liter Milch den Tag rechnen; ja, rechnen wir nur 3 Liter der Tag und das Liter Milch zu 15 Pfg., so haben wir eine tägliche Einbuße von 10 1/4 Pfg. In den sechs Monaten macht dies 180 x 1/4 = M. 18,45. Ja, rechnen wir die Einbuße nur halb so hoch, so steht doch der Verlust nicht annähernd in dem Verhältnis zu dem Verluste, der entsteht, wenn die Kuh vor Winter verschleudert wird; denn daß eine Kuh die sonst gern mit 180 Mk. bezahlt wird, nur 50 Mk. gilt, ist durchaus keine Seltenheit. Also keineswegs das Vieh verschleudert, sondern die Hilfs-mittel, die vom Kreise und der Provinz geboten werden, benutzt bevor es zu spät ist! Schlamm ist es allerdings, sich Kosten machen zu müssen, schlauer aber, das Vieh zu verschleudern und dann nachher kein Vieh, kein Geld, keinen Dünger und kein Gespannvieh zu haben.

Einfluß hoher und niedriger Temperatur auf den Menschen.

Der Franzose Henry de Parville veröffentlicht im „Journ. des Déb.“ eine interessante Studie über die Temperaturdifferenzen, welchen der menschliche Körper, ohne gerade Schaden zu nehmen, ausgesetzt werden kann. Er berechnet, daß der Unterschied zwischen der höchsten Wärmemenge und der tiefsten Kälte, welche der Mensch zu erdulden vermag, 140 Grade des hunderttheiligen Thermometers beträgt. Die französischen Truppen in Alger müssen oft bei 50 Grad Wärme marschieren und manövrieren. Dagegen hat bei den Anarets in der Sahara 67,7 Grad gemessen. Die Masseure von Hammam in Paris bringen fast zehn Stunden des Tages in Käumen zu, wo die Luft künstlich auf 70, 80, ja 90 Grad Celsius erhöht ist. Parville selbst hat 15 Minuten in einer Schwitzkammer des Etablissements Hammam zugebracht, in welcher die trockene Luft auf seine Anordnung bis auf 122 Grad erhöht worden war. Von dort sei er direkt in das mit Wasser von 12 Grad gefüllte Bad gegangen. Sein Körper hatte also in weniger als einer Minute eine Temperaturdifferenz von 110 Grad durchmachen müssen. Die überhitzte Luft erzeugte ein stechendes Gefühl in den Augen und brenne etwas am Kopfe, aber bald hebt die enorme Schweißentwässerung die unangenehmen Empfindungen auf, denen der Körper durch die über-große Wärme ausgesetzt ist, und die Körpertemperatur steigt um nicht mehr, als um einen halben Grad. Tillaud und Duhamel haben sogar eine Badofentemperatur von 123,8 Grad durch drei Minuten ausgehalten. Was nun das Ertragen hoher Kältegrade anbelangt, hat sich der Marquis v. Radiallar die Mühe gegeben, einige Beispiele zusammenzutragen, welche zeigen, daß auch nach dieser Richtung hin der Mensch das Widerstandsfähigste aller Lebewesen ist. Während seiner denkwürdigen Reise über das zentralasiatische Hochgebirge war Prinz Heinrich von Orleans wiederholt einer Temperatur von —40 Grad C. ausgesetzt. Das Quecksilber in den Thermometern war längst gefroren, und in den Alkoholthermometern wurde der Alkohol dickflüssig. Pferde und Kameele gingen zu Grunde, die Menschen aber überdauerten die Kälte. Im nördlichsten Amerika wurden noch tiefere Kältegrade beobachtet. Kapitän Burr maß im Fort Reliance bis 56,7 Grad, Kapitän Dawson einmal im Fort Ran —67 Grad im Monat April. In Jakutsk in Sibirien sinkt das Thermometer im Winter oft auf —45 Grad, in Werkojansk an der Yenamündung hat man im Januar schon —55 Grad gemessen. Nientant Peary, welcher nach der verunglückten Expedition Greeley's den Nordpol zu erreichen versuchte, überwinterte mit seiner Frau, welche ihn begleitet hatte, in der Mor Cornish-Bay. Sie verbrachten drei volle Monate bei einer Temperatur zwischen —30 Grad und —50 Grad, ohne daß ihre Gesundheit ernstlich darunter gelitten hätte. Während des außergewöhnlich strengen Winters von 1879 auf 1880 beobachtete die vom „New York Herald“ ausgerüstete Franklin-Expedition eine Kälte von 71 Grad. Die Mitglieder derselben hatten ganz die Lebensweise der Eingeborenen angenommen. Sie nahrien sich von rohem Robbenfleisch und enormen Quantitäten von Fett und Delen. Die Zelte wurden durch die in Eis und Schnee ausgehöhlten Winterquartiere der Eskimos ersetzt. Aus diesen Daten ist zu ersehen, daß der Mensch etwa 70 Grad Kälte und vielleicht noch darüber zu ertragen im Stande ist, daß er aber nach der anderen Richtung hin auch ganz leicht 70 Grad Wärme, in den Schwitzkammern der Dampfbäder sogar 80 Grad, den ganzen Tag über erduldet. Kein bekanntes Thier ist im Stande, solchen Temperaturabständen Widerstand zu leisten.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Feudingen Band 5 Blatt 211 auf den Namen der in allgemeiner Gütergemeinschaft lebenden Eheleute Fabrikarbeiter Friedrich Kemper und Wilhelmine geb. Müller zu Feudingen eingetragene Grundstück Flur 13 Nr. 1172/271 der Gemeinde Feudingen (mit aufstehendem Wohnhaus)

am 7. Oktober 1893, Vormittags 9½ Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden. Das Grundstück ist mit einer Fläche von 1 ar 47 qm. mit 45 M. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts — etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Erthaber übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Gebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigentum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluss des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt. Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am 9. Oktober 1893, Vormittags 11½ Uhr, an Gerichtsstelle verkündet werden. Laasphe, den 3. August 1893.

Königliches Amtsgericht.

Codes-Anzeige.

Freunden und Bekannten hiermit die traurige Mittheilung, daß unser lieber Vater, der Kaufmann

Ernst Dresler,

heute früh im Alter von 79 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Laasphe, den 14. August 1893.

Namens der Hinterbliebenen:
L. Dresler.

Den geehrten Gewerbetreibenden von Laasphe und Umgegend halte ich bei Bedarf von **Waagen** jeder gewünschten Tragfähigkeit, als **Dezimalwaagen, Tafelwaagen, Ständerwaagen, Balken- oder Schaalwaagen und Stengelwaagen** in sehr solider Ausführung, ferner **Eisen- und Messinggewichte** in jeder aichfähigen Gewichtsgröße, **Gewichtstafeln**, (Gewichtstische) **Messapparate** für Petroleum und Speiseöl, **Messgläser** in jeder zulässigen Eintheilung, **Maßstäbe** und Flüssigkeitsmaße aus Metall zu sehr mäßigen Preisen, bestens empfohlen.

Laasphe, (Steinweg)

Fr. Schröder,
Machmeister.

Münchener Augustinerbräu,

ebenfalls Dortmunder Bier aus der Branerei Lehmkuhl und zwar:

Gelbes Tafelbier,

Dortmunder goldfarbiges Lagerbier,

Mitteldunkles Lagerbier nach Münchener Art,

Tiefdunkles Lagerbier nach Erlanger Art,
versendet in Gebinden und in Flaschen bahnfrei nach allen Stationen
Erndtebrück.

Heinr. Schmitz.

Empfehle die neuesten **Jacobs** in **Herren-, Damen-, Kinderschuhen und Stiefeln.** In Halbschuhen für Damen und Mädchen halte eine reiche Auswahl, sowohl in Leder wie in Stoff zu sehr mäßigen Preisen. Laasphe.

Aug. Schröder.
Bordestraße.

Unterzeichneter empfiehlt eine große Auswahl **Plachwaaren** sowie **Gießkannen** jeder Größe, auch **emailirte, verzinnete und verzinkte Haus- und Küchengeräthschaften.** Ferner alle in mein Fach einschlagenden Bauarbeiten werden prompt und billigt besorgt.

W. Schuppert, Klempner.
Bahnhofstraße.

Wilh. Stähler, Laasphe Uhrmacher.

Empfehle eine reichhaltige Auswahl in Uhren und Uhrketten, von den einfachsten bis zu den hochfeinsten. **Gold-, Silber-, Corall- und Granat-Schmuckstücken** in couranten neuen Mustern.

Optische Waaren, wie **Brillen, Kneifer, Lesegläser, Lupen, Barometer, Thermometer** etc.

Alfende-Waaren, zu Hochzeits-Geschenken geeignet, stets das Neueste zu soliden Preisen.

Die Besitzer von den Raumländer Schiefergruben, nämlich **Hörre, Heflar, Adele und Hovert** haben die Schieferpreise auf ihren gemeinschaftlichen Lagern in **Daxfeld und Frankenberg** vom 1. Mai ab um ca. 15% herabgesetzt.

Indem wir die geehrte Kundschaft hierauf besonders aufmerksam machen, bemerken wir noch, daß der Verkauf von dem Lager in **Daxfeld** dem **Christoph Moog** daselbst und von dem Lager in **Frankenberg** dem **Heinr. Schäfer VII.** in **Kennertshausen** übertragen worden ist, wo auch die genauen Preise zu haben sind.

Krieger-Verein Laasphe.

Das diesjährige

Stiftungs- und Sedanfest soll am 20. August gefeiert werden.

Programm:

Samstag den 19. August Abends **Böllerschüsse**, 8 Uhr Antreten des Vereins zum großen Zapfenstreich mit Campions.

Sonntag den 20. August Morgens 5½ Uhr Reveille und Böllerschüsse, 8½ Uhr Antreten des Vereins mit Gewehr und Dekorationen.

9 Uhr Zug durch die Stadt nach dem Kaiser-Wilhelmsplatz, daselbst große Parade. Um 9½ Uhr Kirchgang.

Nachmittags Tanzvergnügen auf dem Festplatze „Unter den Linden“. Das jedesmalige Antreten ist auf dem Apellplatz.

Eintrittspreise:

Leute unter 20 und über 60 Jahren M. 0,50
Fremde und hiesige Nichtmitglieder „ 1,00
Nichttänzer „ 0,50

Um recht zahlreiche Betheiligung an der Feier und festliche Ausschmückung der Stadt durch Beflaggung etc. wird die verehrliche Bürgerschaft gebeten.

Laasphe.

Der Vorstand.

Nach erfolgter Inbetriebsetzung meiner **Falzziegelofen** offerire ich als beste und billigste Bedachung:

Falzziegel, mit absolut dicht schließender Doppelfalzung (Patent Bolze)

roth (Naturfarbe) à M. 80.— p. 1000 Stück
blau und silberglänzend „ 90.— „ „ „
in la. Qualität

ab meiner **Dampfziegelei** in **Wallau**.
12½ Ziegel bedecken einen 1 Meter Dachfläche.

Breidenbach.

Louis Ritter.

Zu herabgesetzten Preisen empfehle ich eine Sammlung antiquarischer Zeitschriften in sehr gut erhaltenem Zustande, z. B.

Buch für Alle, Jahrgang	27, 1892	7,80 3.—
Flieg. Blätter, Band	94—97,	5,70 3,50
Echo, Jahrgang	1885, 86, 87, 89, 91, 92	10.— 3.—
Deutsche Romanzeitung, Jahrg.	26, 27, 29	14.— 3,50
Illustrirte Welt, 1892		7,80 2,50
Vom Fels zum Meer, Jahrg.	11	13.— 4.—
Grenzboten, Jahrg.	1883—87, 89	36.— 5.—
Daheim, Jahrg.	25—28	8.— 3.—
Illustrirte Zeitung, Leipzig, 1889—1892		28.— 4.—

u. w. Vollständiger Katalog von Zeitschriften und Unterhaltungsbüchern zur Ansicht.

Aug. Imgardt,
Buchhandlung.

Ich bin verreist.

Siegen, 9. August 1893.

Dr. Dünninghaus,

prakt. Arzt. Homöopath.

Unterzeichneter empfiehlt fertige **Wagen**, (2 Meter Holz tragend), sowie leichtere für Düngereinfuhrwerk geeignet, schräge und schiefe Eggen, Doppelwendeplüge, sowie Karste, Hacken, Düngergabeln, Gumm- und Bindelketten zu den billigsten Preisen.

Laasphe. **Ludwig Schäfer,**
Schmiedemeister.

NB. Nicht vorrätiges wird auf Wunsch sofort angefertigt.

„MUCHÉIN“

wirkungsvolles Verstäubungsmittel zur Vertilgung von Fliegen, Motten und allen anderen Insekten.

Muchéin befreit binnen wenigen Minuten die Wohn- und Stallräume von sämtlichen Fliegen. In Packkäben zu 10 und 25 Pf. vorrätig bei

W. Jung.

Neu erschienen:

Album vom Sauerland,

enth. 63 schöne Ansichten des Sauerlandes, u. A. Ansicht von Siegen, Hilchenbach, Schloß Berleburg, Schloß Wittgenstein etc., alle naturgetreu ausgeführt und hübsch in Galico mit Golddruck gebunden vorrätig bei

W. Jung.

Blotzhoer

Cigarren-Verkauf-Geschäft
Aug. Kleine, Vlotho a. d. W.

liefert franco incl. Verpackung nach jeder deutschen Poststation gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages, aus den besten amerikanischen Tabaken hergestellten

Cigarren

Nr. 1 2 3 4 5 6 7 8 9
M. 3,50 4,00 4,50 5,00 5,50 6,00 6,50 7,00
pro Kistchen von 100 Stück; von jeder Sorte Probe-Kistchen, 50 Stück enthaltend, ab hier.

Gefunden!

Am 5. August 1893 ist in Laasphe in der Wallachei ein Haarpfeil mit Granaten in Goldfassung und am 15. August cr. in der Nähe des Kaufmanns Jacob Vollmar'schen Hauses 1 Portemonnaie mit 40 Pf. gefunden worden.

Der Verlierer der oben bezeichneten Gegenstände wird hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung seiner Rechte innerhalb drei Monaten bei der unterzeichneten Behörde zu melden.

Nach Ablauf dieser Frist wird mit dem Funde gemäß §§ 6 u. f. des Reglements über die polizeiliche Behandlung der Fundfachen vom 21. April 1882 verfahren.

Laasphe, den 17. August 1893.

Die Polizeiverwaltung
Geisler.

Landw. Verein.

Sonntag den 20. August, Nachmittags 5 Uhr landw. Versammlung im Schullokale zu Erndtebrück.

Tagesordnung:

Vortrag des Herrn Domaineninspektor Jonas über die diesjährige Futternot und ihre Folgen. Herbstbestellung etc.

Die Landwirthe von Erndtebrück und Umgegend werden zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen und die Herren Gemeindevorsteher ersucht, für ortsübliche Bekanntmachung und zahlreiche Betheiligung Sorge tragen zu wollen. Berleburg, den 11. August 1893.

Der Vorstand des landw. Vereins.

Bringe mein Lager neu angekommener

Schuhwaaren

in empfehlender Erinnerung.

F. Schröder,
Kirchplatz.

Sport-Hemden

empfehle in schöner Auswahl

Fr. Loos I.

Ich liefere im Herbst

Weißkraut

à 100 Pfd. M. 2,60.

Rotkraut

à 100 Pfd. M. 3,20

und bitte jetzt schon um Auftrag, da obige Preise nur 8 Tage Geltung behalten.

Laasphe. **G. Vollmar.**

Frische Häringe,

Frische Zwiebeln,

Frische Kartoffeln,

Frührofen und Frühweife von heute ab zu ermäßigten Preisen zu haben bei

L. Dresler.

Prima neue holl. Vollhäringe

Neue Kartoffeln,

Neue Zwiebeln,

Frische Eier,

empfehle zum billigsten Tagespreis

Fr. Metz.

Zwei tüchtige, ältere

Dienstmädchen

gesucht nach Hagen i. W. Auskunft ertheilt Herr Bierbrauer

Friedrich Bosh,

Laasphe.

Neu! Unzerbrechlich! Neu! Emailirte Patent-Schultafeln sind in schöner Waare angekommen.

Laasphe. **Aug. Imgardt.**

Da die Sommer-Saison zu Ende, so verkaufe zu den billigsten Preisen

Hüte, Bänder und Blumen,

fertig garnirte Hüte von zweieinhalb Mark an bis zu acht Mark.

Nanni Storch.

Rechnungsformulare sind stets vorrätig in der Buchdruckerei von **Ernst Schmidt.**